

PLATZ UND CHANCEN UNGARNS IN MITTELEUROPA

Zoltán DÖVÉNYI, Budapest*

mit 3 Abb. im Text

INHALT

1.	Zielsetzungen	223
2.	Erläuterungen zum Begriff "Mitteleuropa"	224
3.	Einige spezifische Züge der ungarischen Wirtschaft und Gesellschaft	225
4.	Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Integration in Mitteleuropa	230
5.	Zusammenfassung	233
6.	Literaturverzeichnis	234
7.	Summary	234

1. ZIELSETZUNGEN

Als vor einigen Jahren innerhalb einer – historisch gesehen – sehr kurzen Zeit und überwiegend ohne Blutopfer die osteuropäischen kommunistischen Systeme, eines nach dem anderen, stürzten, herrschte eine euphorische Stimmung. Man wartete darauf, daß nach den politischen Umstürzen sehr bald wirtschaftliche und soziale Änderungen eintreten würden. Die breiten Volksschichten rechneten in einer sehr pragmatischen Art auf die wahrnehmbare Besserung ihres Lebensstandards und ihrer Lebensbedingungen. Die Frage, wie die internationalen Zusammenhänge neu zu gestalten wären, wurde den frisch zur Macht gelangten und neuen politischen Eliteschichten und den sich schon immer für Politik interessierenden Intellektuellen überlassen. Insgesamt rechnete man mit keinem Wunder und realistisch denkende Menschen wären schon in der ersten Phase der postkommunistischen Periode damit zufrieden gewesen, wenn sich ihre wirtschaftliche und soziale Lage zumindest nicht verschlechtert hätte. Leider war auch diese Einschätzung nicht zutreffend. Deshalb ist in den meisten ehemaligen "sozialistischen" Ländern Osteuropas heutzutage die Stimmung schlechter als vor der Zeit der Wende. Auch im Verhältnis dieser Staaten zueinander sind viele Wolken am Himmel aufgetaucht, und etliche Probleme, deren Wurzel bis in die Geschichte hineinreichen, stehen nun an.

* Dr. Zoltán Dövényi, Institut für Geographie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, H-1062 Budapest, Andrassy u 62

Dieser Beitrag setzt sich zum Ziel, die gegenwärtigen regionalen Unterschiede der neuen Wirtschaftsentwicklung in Ungarn zu charakterisieren und die damit gekoppelten sozialen Probleme aufzuzeigen. Im Anschluß daran wird auf die Frage einer internationalen Zusammenarbeit im mitteleuropäischen Raum unter den neuen Bedingungen eingegangen. Auch hier wird einer ungarischen Perspektive gefolgt. Um den regionalen Bereich für diese internationale Zusammenarbeit entsprechend zu fixieren, wird eine kurze Überlegung angestellt, wo die Grenzen von Mitteleuropa zu ziehen sind.

2. ERLÄUTERUNGEN ZUM BEGRIFF "MITTELEUROPA"

Mit Mitteleuropa haben sich viele Leute beschäftigt, und die diesbezügliche Fachliteratur ergibt bestimmt eine eigene Bibliothek (zum Beispiel FEHÉR & HELLER 1990, HANÁK 1989, RIEMECK 1983). Trotzdem wissen wir nicht eindeutig, wo die Grenzen Mitteleuropas zu ziehen sind, weil die Auffassungen, welche Regionen zu Mitteleuropa gehören, sehr verschieden sind. Auch gibt es solche, welche die Existenz von Mitteleuropa überhaupt grundsätzlich leugnen oder "Mitteleuropa" nur als eine fiktive, imaginäre Region betrachten. Für Geographen ist es besonders bedauerlich, daß sich Mitteleuropa nach geographischen Grundlagen nicht eindeutig umgrenzen läßt. Es gibt keine scharfen Naturgrenzen wie zum Beispiel für das Karpaten-Becken. So ist Mitteleuropa grundsätzlich ein historischer und kein geographischer Begriff. Dementsprechend müßten bei einer Definition von Mitteleuropa vor allem Jahrhunderte alte Prozesse berücksichtigt und nach Strukturen gesucht werden, die zur Existenz der Region "Mitteleuropa" und zur Ermöglichung des gemeinsamen Lebens und von gemeinsamen Kulturmustern dort tatsächlich beigetragen haben.

Bei der Neuordnung Europas durch den Vertrag von Jalta (1945) konnte ein Mitteleuropa nicht mehr eingepaßt werden. Für die vollzogene politische Trennung Europas war nur mehr eine Teilung in ein West- und Osteuropa möglich. Deshalb war in den Ländern Osteuropas der Begriff Mitteleuropa lange Zeit hindurch überhaupt nicht salonfähig. Er kehrte erst allmählich in das öffentliche Bewußtsein zurück, besonders dadurch, als sich herausragende Intellektuelle wieder dieses Begriffes bedienten, um damit Sehnsüchte nach Freiheit, Demokratie und Recht auf eigene Kultur umschreiben zu können.

Unter Verzicht auf eine längere historische Erläuterung möchte ich das Kerngebiet von Mitteleuropa mit den Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie gleichsetzen, also mit Böhmen, Slowakei, Ungarn, Kroatien, Slowenien und Österreich. Auch Siebenbürgen sollte dazugehören. Wegen der vielen Beziehungen lassen sich noch Polen und die drei baltischen Republiken zu Mitteleuropa zählen. Eine schwierige und fast nicht zu entscheidende Frage ist, ob Deutschland als Teil Mitteleuropas aufzufassen wäre. Es gibt Argumente, die dafür sprechen, Deutschland der Region hinzuzurechnen. Ich bin zwar der Meinung, daß Deutschland aufgrund seiner historischen Vergangenheit als Teil Mitteleuropas betrachtet werden muß. In Bezug auf die gegenwärtigen Entwicklungen und die zukünftigen Entwicklungen der europäischen Integration sollte Deutschland aber eher mit Westeuropa verbunden werden.

3. EINIGE SPEZIFISCHE ZÜGE DER UNGARISCHEN WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

Für die Zukunft Mitteleuropas hängt es davon ab, welche Konditionen die davon betroffenen Staaten für einen gemeinsamen Weg vorgeben, was wiederum von ihren politischen Strukturen und Zielsetzungen, dominiert von progressiven oder eher regressiven Kräften, abhängt. Im Hinblick darauf wird die gegenwärtige wirtschaftliche und soziale Situation von Ungarn untersucht.

Die Republik Ungarn umfaßt eine Fläche von 93.000 km² mit rund 10,4 Mill. Einwohnern. Zum Verständnis für die gegenwärtige wirtschaftliche Lage, die im Vergleich zu anderen "Reform"- oder "Transformationsstaaten" als gut zu bezeichnen ist, muß berücksichtigt werden, daß schon zur Zeit der "Volksrepublik Ungarn" seit etwa 1968 eine ungewöhnlich große persönliche Freiheit für die Staatsbürger nicht nur zugesichert sondern auch tatsächlich ermöglicht wurde. Im Verein damit wurde den Staatsbetrieben erlaubt, mit dem Westen intensiv Handel zu betreiben, und der internationale Fremdenverkehr aus dem Westen wurde mit Erfolg angekurbelt. Die ungarische Wirtschaft, die zwar in vielen Belangen noch immer sehr stark mit der Sowjetunion und den anderen Oststaaten verbunden blieb, konnte so viele Kontakte zur freien Welt unterhalten. All diese Änderungen haben dazu geführt, daß Ungarn nach den allgemeinen Systemumbrüchen in Osteuropa gegen Ende der achtziger Jahre schon wirtschaftlich, sozial und politisch zum Aufbau einer "neuen Welt" vorbereitet und praktisch bereit war. Deshalb war es kein Zufall, daß Ungarn danach geradezu als das Musterland für die Umwandlung (Transformation) betrachtet wurde.

Aus dieser Einschätzung konnte Ungarn viele gewichtige politische und wirtschaftliche Vorteile ziehen. Noch vor dem Sturz der Mauer in Berlin war bereits ausländisches Kapital in großem Umfange nach Ungarn hereingeströmt. Damals entfiel auf Ungarn rund die Hälfte des in Osteuropa investierten westlichen Kapitals (HETI VILÁG-GAZDASÁG 1992/41, S.100). Danach ging der ungarische Anteil zurück, weil auch andere Transformationsländer vom Kapitalimport profitierten. Bis September 1992 ist immerhin ein Betrag von über 4 Milliarden Dollar an ausländischem Kapital nach Ungarn geflossen, davon ein Drittel aus den Vereinigten Staaten von Amerika, ein Achtel aus der Bundesrepublik Deutschland und ein Neuntel aus Österreich. Für das Interesse des ausländischen Kapitals zeugt auch die Gründung von über 13.000 gemeinsamen Unternehmen (Joint ventures).

Die Aufzählung solcher Angaben verdeckt jedoch nicht die Tatsache, daß sich auch Ungarn den langen und schmerzhaften Weg von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft nicht ersparen kann. Dies belegt unter anderem die Tatsache, daß das Brutto-Sozialprodukt rapide zurückging, und der ausländische Schuldenstand zunahm. Für den einzelnen ist die Tatsache des kontinuierlichen Rückganges des Lebensstandards der Bevölkerung spürbar. Das heutige Ungarn befindet sich demnach in einer Krisensituation, aus der ein Anschluß an den höchstentwickelten Teils Europas und der übrigen Welt zu suchen ist.

Für die im Gang befindlichen Umwandlungsprozesse ist charakteristisch, daß sich die verschiedenen günstigen und ungünstigen Prozesse innerhalb Ungarns räumlich besonders differenziert abspielen. Früher homogene Gebiete verwandeln sich in heterogene, ohne daß sich schon in der allgemeinen Raumstruktur des Landes etwas generell verändert hätte. Daraus ist zu folgern, daß räumliche Disparitäten jetzt markant zum Vorschein kommen, und es immer offener wird, welche Gebiete in Zukunft nur sehr schwer zu entwickeln sein werden.

Unter den vier großen Regionen Ungarns besitzt weiterhin die Hauptstadt Budapest und ihre Umgebung die günstigsten Voraussetzungen. Schon in der Vergangenheit hatte die Stadt aus ihren Lagevorteilen großen Nutzen gezogen. Auch unter den gegenwärtigen Bedingungen kann diese Region die vorhandenen Möglichkeiten besonders gut ausnützen und in erster Linie das ausländische Investitionskapital an sich ziehen. Im Jahre 1990 entfielen 80 % aller Joint-ventures in Ungarn mit etwa 70 % des gesamten investierten Kapitals auf diese Region (CSÉFALVAY & NIKODEMUS 1991, NIKODÉMUS, TÓZSA 1991, S. 3). Bei Anhalten der sehr dynamischen Entwicklung wird Budapest wieder zu einer sehr leistungsfähigen Metropole von mitteleuropäischer Bedeutung aufsteigen. Auch die geplante Weltausstellung wird in dieser Richtung wichtige Akzente setzen.

Von den übrigen ungarischen Regionen hat Westungarn (Transdanubien) seinen schon früher erreichten guten Stand der Wirtschaft halten und ausbauen können. Nur einige Gebiete im südlichen Teil weisen neue Probleme auf (vgl. unten), während die Gebiete nördlich des Plattensees von ihren günstigen Verkehrsverbindungen und ihrer vorteilhaften Lage zum westlichen Europa besonders profitieren. Diesen Standortvorteil haben jetzt große ausländische Unternehmer bereits für sich genutzt, zum Beispiel GENERAL MOTORS mit der Errichtung eines Assemblingwerkes in Szentgotthárd, oder der japanische Autohersteller SUZUKI mit der Errichtung einer Auto-Fabrik in Esztergom, oder FORD mit einem Auto-Werk in Székesfehérvár. In der zuletzt genannten Stadt hat auch PHILIPS ein Zweigwerk errichtet.

Im südlichen Teil von Transdanubien, der vergleichsweise schon früher immer schwächer als der nördliche Teil entwickelt war, macht sich die gegenwärtige Wirtschaftskrise sehr deutlich bemerkbar. Besonders betroffen ist die Gegend von Pécs (Fünfkirchen), wo der in den letzten Jahrzehnten regional wichtige Kohlenbergbau teilweise geschlossen werden mußte.

In Nordungarn war früher die wirtschaftliche Situation verhältnismäßig gut. Die dort entwickelten Industrien (Eisen- und Stahlindustrie, Maschinenindustrie) mit dem Zentrum in Miskolc und der Kohlenbergbau erhielten zur Zeit des Sozialismus erhebliche staatliche Unterstützungen. Mit dem Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft erweisen sich diese Unternehmen als technisch veraltet und als nicht genügend konkurrenzfähig. Daher ist diese Region ein Paradebeispiel dafür, welche Probleme die politischen Veränderungen in wirtschaftlicher wie sozialer Hinsicht ausgelöst haben. Die

ungarische Regierung ist jetzt nicht mehr bereit, diese unrentablen Zweige der Wirtschaft zu subventionieren. So gerieten große Staatsbetriebe nicht nur in wirtschaftliche Schwierigkeiten, sondern mußten den Konkurs ansagen. Die ganze Region ist davon quasi mitgerissen worden und fast das ganze Nordungarn gilt jetzt als das bedeutendste Krisengebiet von Ungarn.

Auch die Region der Großen Ungarischen Tiefebene steckt in einer schwierigen Lage, wengleich die Gründe andere sind, als in Nordungarn. Bereits in den sechziger und siebziger Jahren wurde hier versucht, den schon historisch aufgetretenen wirtschaftlichen Rückstand durch staatliche Subventionen an zahlreiche kleinere und einige größere Staatsbetriebe systematisch abzubauen. Ein vorrangiges Ziel dabei war auch, die vielen freien Arbeitskräfte entsprechend zu beschäftigen. Die so geförderte Industrie besaß aber von Anfang an ein sehr niedriges technisches Niveau und ihre Produkte entsprechen heute nicht den modernen Qualitätsanforderungen. Es wundert deshalb nicht, daß diese Betriebe unter den Wettbewerbsbedingungen der Marktwirtschaft schnell in Konkurs geraten sind. Dazu kam noch, daß die Große Ungarische Tiefebene stets auch ein bedeutendes landwirtschaftliches Produktionsgebiet war und noch heute ist. Rund die Hälfte der landwirtschaftlichen Produkte (oder ein Viertel der gesamten Agrarexporte Ungarns) wurde in die osteuropäischen Mitgliedsstaaten des "Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe" (RGW) verkauft. Mit der Auflösung des RGW ging dieser für die Region wichtigste Agrarmarkt verloren, was weitere wirtschaftliche Probleme ausgelöst hat.

Der kurze Überblick über die vier Großregionen in Ungarn zeigte, daß ihre Entwicklung uneinheitlich und auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden muß. Für alle Regionen ist aber zutreffend, daß sich in den letzten Jahren unter den neuen Wettbewerbsbedingungen eine bedeutende kleinregionale Differenzierung vollzog und die Krisengebiete insgesamt größer geworden sind. Zwar gab es auch früher schon solche. Sie waren aber in ihrer Gesamtheit nicht besonders groß und betrafen hauptsächlich periphere Zonen entlang von Landes- oder Komitatsgrenzen. Gegenüber diesen traditionellen Krisengebieten sind die neu entstandenen Krisengebiete in Ungarn geprägt durch moderne, aber nicht genug wettbewerbsfähige Industrien (besonders die Eisen- und Stahlindustrie oder der Kohlenbergbau) oder durch eine zwar leistungsfähige Agrarwirtschaft, die von einem starken Rückgang der traditionellen Absatzmärkte betroffen wurde. Wo sich die Erscheinungen der alten und neuen Krisengebiete überlagern, kommt es zu sehr nachteiligen Entwicklungen. So kann die Entvölkerung in den Grenzregionen von Nordungarn, wo ganze Siedlungen aufgegeben werden, bereits in naher Zukunft zu einer realen Gefahr führen.

Die regionalen Unterschiede in der Arbeitslosigkeit zeigen die vorhin analysierten neuen Entwicklungen in Ungarn signifikant an. Der große Umfang der Arbeitslosigkeit gilt heute als das vordringlichste soziale Problem in Ungarn. Im Juli 1992 stieg die Zahl der Arbeitslosen auf über 600.000, und ihr Anteil an allen Berufstätigen in Ungarn betrug bei dieser Erhebung um 11 %. In Abbildung 1 ist die regionale Streuung der

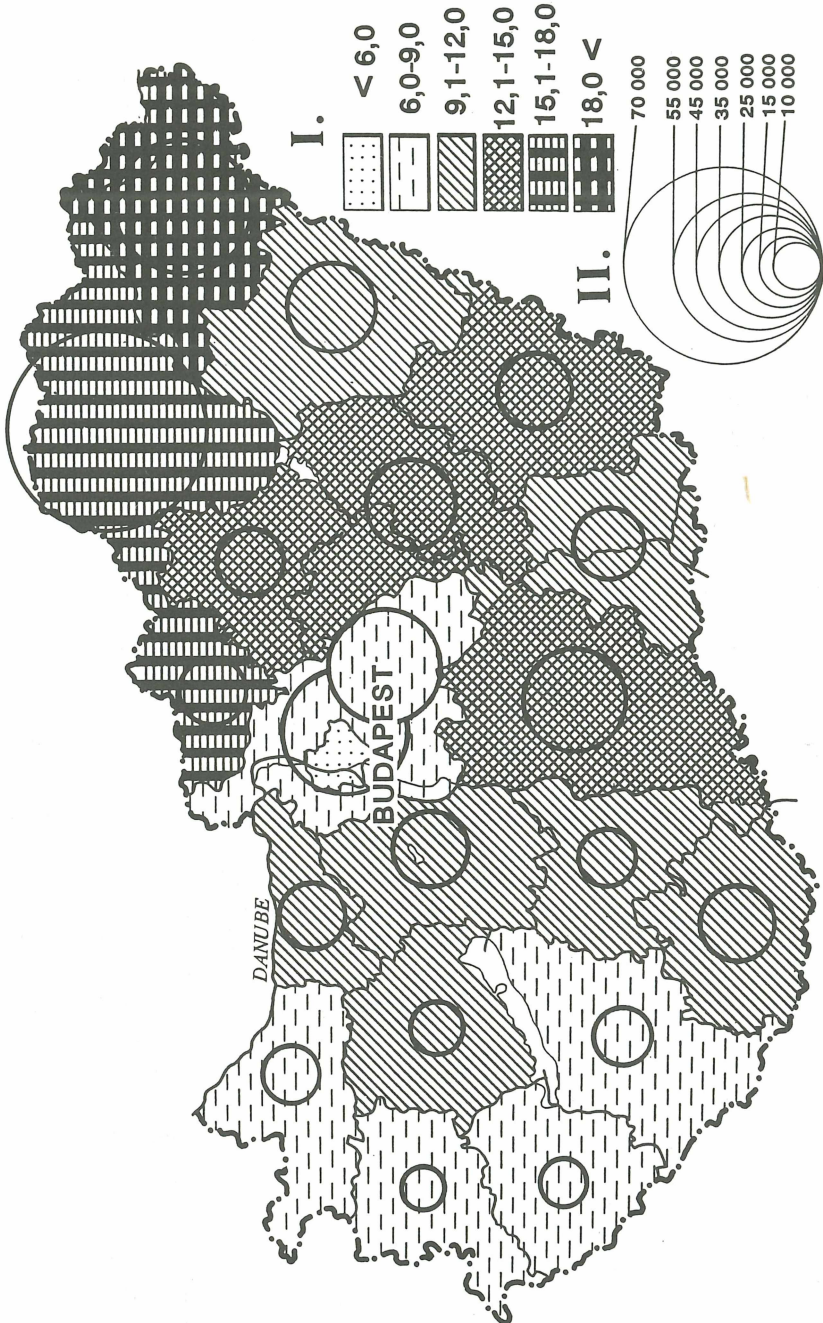


Abb. 1: Die Arbeitslosigkeit in Ungarn (Stand: Juli 1992). I - Arbeitslosenrate (%), II - Anzahl der Arbeitslose

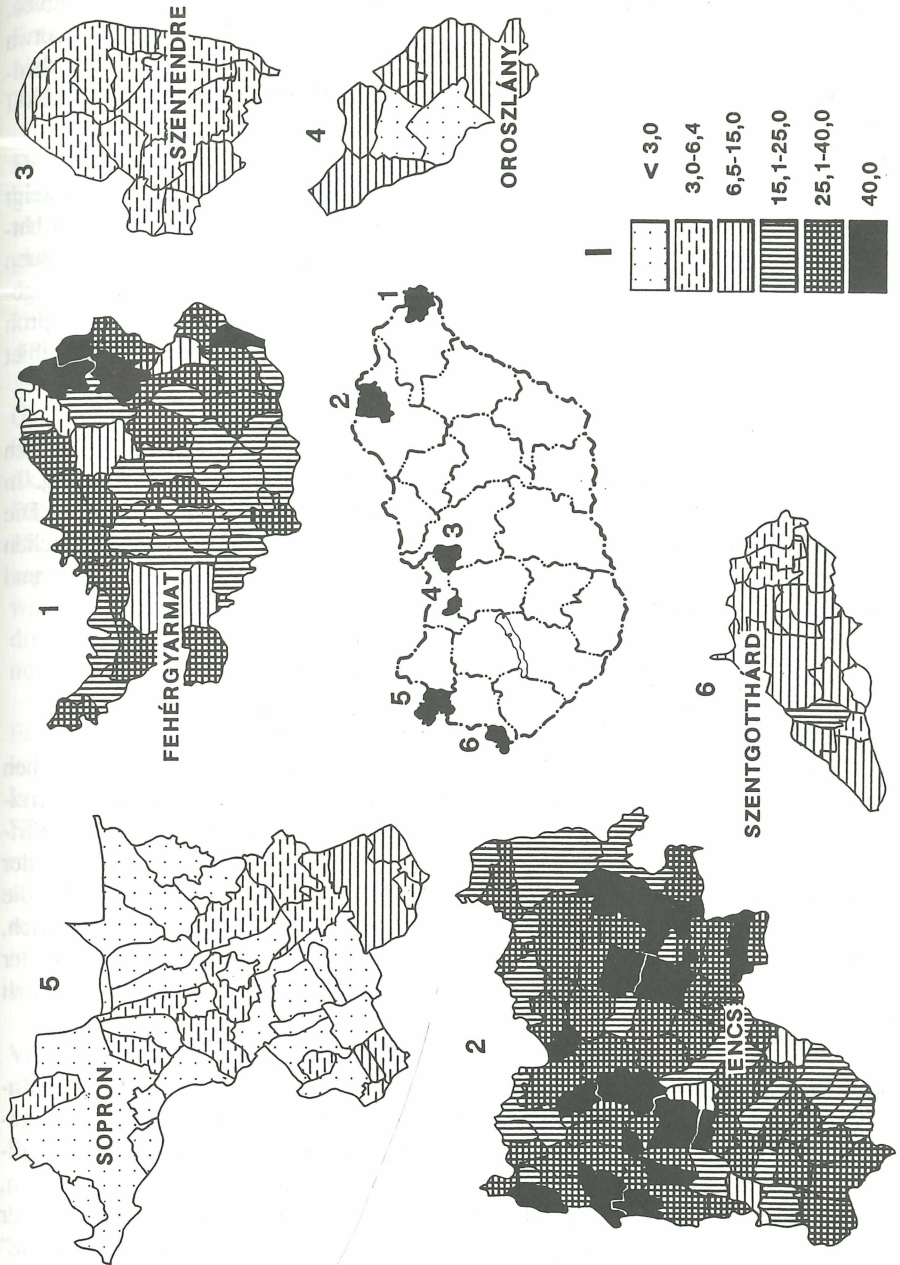


Abb. 2: Die Arbeitslosenrate in einigen Räumen Ungarns (Stand: Juli 1992)

Arbeitslosenrate und die absolute Zahl der Arbeitslosen nach Komitaten in Größenklassen dargestellt. Budapest hatte im Juli 1992 eine Arbeitslosenrate von nur 4,5 %. Auch in der Umgebung von Budapest waren die Raten relativ niedrig (unter 9 %), etwa im gleichen Ausmaß wie in den nordwestlichen Komitaten von Westungarn. In Nord- und Nordostungarn erreichten die Raten dagegen fast 40 % (DÖVÉNYI & TOLNAI 1992)!

Auf der kleinregionalen Ebene sind die Unterschiede noch größer. Abbildung 2 zeigt solche Unterschiede der Arbeitslosenraten für einige charakteristische Räume in Ungarn. Ihre Lage ist in einer kleinen Übersichtskarte ersichtlich. Innerhalb der neuen Krisengebiete gibt es Zonen, wo die Arbeitslosenrate bei 40 % liegt (vgl. Beispielsgebiet Nr. 2)! Demgegenüber streuen die Raten kleinräumig in der Umgebung von Sopron nahe der österreichischen Grenze nur mit Werten unter 13 % (vgl. Beispielsgebiet Nr. 5).

Die Krisengebiete können ihre Probleme aus eigener Kraft und mit eigenen finanziellen Mitteln nicht lösen. Sie brauchen dazu eine staatliche Hilfe und Unterstützung. In welcher Form diese aber gegeben werden können, steht noch nicht genau fest. Die gegenwärtig für ein regionales Krisenmanagement zur Verfügung stehenden staatlichen Zuschüsse sind zu niedrig. Sie betragen nur etwa 0,2 % des Brutto-Sozialprodukts und sollten auf 1 % erhöht werden.

4. MÖGLICHKEITEN UND SCHWIERIGKEITEN DER INTEGRATION IN MITTELEUROPA

Die oben für Ungarn aufgezeigten Probleme treffen für die meisten osteuropäischen Staaten, die ehemals von "sozialistischen" Regimen beherrscht wurden, zu. Sie erreichen zum Teil noch größere Ausmaße als in Ungarn. Die besonders schwierige Wirtschaftslage verleitet die davon betroffenen Staaten bisher eher zu einer Politik der Abschließung und des Protektionismus zum Schutz der eigenen Wirtschaft. Für die Kooperation zwischen diesen Staaten ist diese Tatsache keinesfalls sehr förderlich. Dazu kommen neue zwischenstaatliche Probleme wegen ethnischer Minderheiten oder durch die Nutzung von Wasserkraften im Grenzbereich, welche die Zusammenarbeit belasten.

Zu Beginn der "Wende" war man optimistisch, eine neue und zugleich intensive Zusammenarbeit zwischen den Staaten Mitteleuropas eröffnen zu können. Ein Ansatzpunkt dazu ist die anfänglich besonders von Italien forcierte internationale Zusammenarbeit in der "Pentagonale", die 1989 aus den Mitgliedsstaaten Italien, Jugoslawien, Österreich, Tschechoslowakei und Ungarn als loser Zusammenschluß interessierter Staaten gebildet wurde und durch den Beitritt von Polen (1991) in "Hexagonale" umbenannt wurde. Bei einem Treffen der Ministerpräsidenten am 18. Juli 1992 in Wien wurde schließlich diese Vereinigung in "Zentraleuropäische Initiative" (Centraleuropean Initiative - C.E.I.) umbenannt. An dieser Initiative nehmen auch die neuen Staaten

Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina als Mitglieder teil (bei Anerkennung auch Makedonien). Über die zukünftige Mitwirkung von Serbien-Montenegro ist eine Entscheidung wegen der ungelösten politischen Situation in Rest-Jugoslawien noch nicht getroffen worden. Ein Interesse an einer Mitarbeit an der Zentraleuropäischen Initiative haben bereits Bulgarien, Rumänien, Weißrußland und die Ukraine bekundet.

Die Zentraleuropäische Initiative kann keinen Ersatz für die europäische Integration bieten. Sie will aber die Solidarität zwischen den zusammenarbeitenden Mitgliedsstaaten verstärken und sich jenen Problemen zuwenden, die für diese europäische Großregion vordringlich und signifikant sind. So werden jetzt in 13 Arbeitsgruppen verschiedene Themen wie Umweltfragen, Verkehr, Energieversorgung, Kommunikation oder kulturelle und wissenschaftliche Kooperation behandelt (ÖSTERREICHISCHE AUSZENPOLITISCHE DOKUMENTATION 1992).

Gegenüber der eher lockeren Organisation der Zentraleuropäischen Initiative vereinbarten Ungarn, die Tschechoslowakei und Polen, die "vollständige Integration in Politik, Wirtschaft und Recht innerhalb des europäischen Sicherheitssystems" anzustreben. Diese Zielsetzungen wurden feierlich in Visegrád in einer gemeinsamen Erklärung vom 15. Februar 1991 unterzeichnet. Die drei Staaten werden deshalb auch als "Visegráder Dreier" bezeichnet. Leider sind bisher kaum wesentliche Schritte zur Verwirklichung dieser gemeinsamen Ziele gesetzt worden. Es bestehen aber Pläne, für die drei Staaten eine Freihandelszone zu bilden, zu deren Verwirklichung sicher viele Jahre notwendig sein würden.

Fraglich ist jetzt, ob die gemeinsame Erklärung durch die Teilung der Tschechoslowakei ab Jahresanfang 1993 beeinflußt oder sogar in Frage gestellt werden wird. Damit kommen wir zu einem neuralgischen Punkt der mitteleuropäischen Integration. Die "Zerstückelung" der Region (Tschechoslowakei, Jugoslawien, die neuen Staaten im Bereich der ehemaligen Sowjet-Union) schafft viele neue Probleme! Den einzelnen Nationen ist ihr Recht auf Eigenstaatlichkeit nicht in Abrede zu stellen, aber die zwischenstaatlichen Probleme nehmen zu und die internationale Zusammenarbeit wird zu einer immer schwierigeren Aufgabe. Ein gutes Beispiel für Differenzen ergeben die Auffassungen von Tschechien und der Slowakei in wirtschaftlichen Fragen.

Von großer Bedeutung sind jedoch die allgemein zunehmenden Spannungen im Zusammenleben der Völker und Nationen. Gerade in den letzten Jahren haben sich diese Spannungen merkbar verschärft, und zwar weniger durch die zunehmenden sozialen Probleme als Folge von Wirtschaftskrisen, sondern durch ethnische Differenzen. Ungarn ist von solchen Vorgängen besonders betroffen, leben doch über 3 Mill. Ungarn in Nachbarländern als Minderheiten (KOC SIS 1990). Die Tendenzen ihres weiteren Schicksals sind nicht gerade überall ermutigend. Ausgelöst durch Probleme der Minderheiten kommt es zwischen den Ländern Mitteleuropas zu zahlreichen alten und neuen (vermeintlichen oder realen) "Kränkungen", welche eine Integration besonders belasten können.

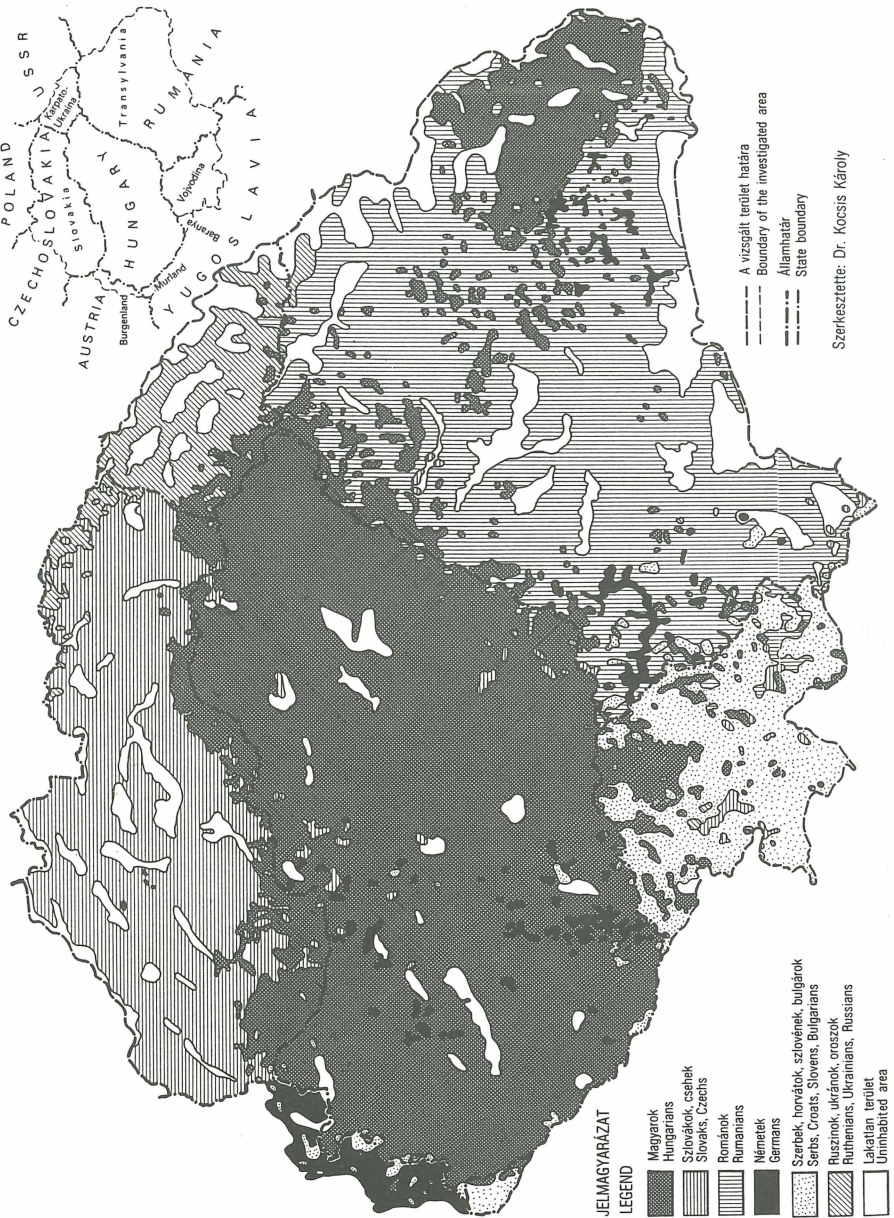


Abb. 3: Karten der Ethnien (1980) des Karpaten-Beckens (nach KOCSIS 1990)

Es wird noch viele Jahre dauern und großer Bemühungen bedürfen, bis die internationale Zusammenarbeit in Mitteleuropa gedeihen kann. Ich bin aber der Meinung, daß die Überwindung der noch bestehenden Gegensätze innerhalb Mitteleuropas eine der größten Herausforderungen für die Zukunft der Region sein wird.

Gegenüber diesen mit vielen Schwierigkeiten belasteten Versuchen einer engeren Kooperation besteht in Mitteleuropa ziemlich einhellig der Wunsch, möglichst bald und möglichst intensiv an der europäischen Integration aktiv teilnehmen zu können. Der Anschluß an die Europäische Gemeinschaft ist ein erklärtes Ziel von Polen, der Tschechoslowakei, von Ungarn, Slowenien und Kroatien. Auch andere Staaten wären daran interessiert. Österreichs Bemühen, schon in nächster Zeit Mitglied der Europäischen Gemeinschaft (EG) zu sein, wird sicherlich bald Erfolg haben. Die anderen beitragswilligen Staaten Mitteleuropas sind von diesem Ziel aber noch weit entfernt, viel weiter, als sie es selbst glauben wollen. Sie erwarten mit der Aufnahme in die EG eine "Rückkehr nach Europa", und zwar nicht nur hinsichtlich der wirtschaftlichen Vorteile, etwa durch neue Absatzmärkte oder durch vermehrte Kapitalimporte, sondern auch durch Teilhabe an der (west-)europäischen Kultur und ihren Lebensstandards. Erste Schritte stellen die schon abgeschlossenen Assoziierungsabkommen zwischen Polen, Tschechoslowakei und Ungarn mit der EG dar. In Verhandlung stehen Assoziierungsabkommen zwischen der EG und Bulgarien sowie Rumänien. Dazu sind weiters Abkommen mit der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) zu berücksichtigen.

Wegen der Probleme innerhalb der Europäischen Gemeinschaft ist es noch sehr ungewiß, ob die "Ostöffnung" schon in diesem Jahrzehnt eingeleitet werden wird, oder überhaupt kommen wird. Die Zeit des langen Marsches in die EG sollte aber zum Aufbau einer intensiven zwischenstaatlichen Zusammenarbeit innerhalb von Mitteleuropa genützt werden. Wegen der vorhandenen Schwierigkeiten ist dazu eine große Entschlossenheit notwendig.

5. ZUSAMMENFASSUNG

Der Beitrag analysiert das Entstehen von Problemgebieten innerhalb Ungarns als Folge der schrittweisen Umstellung auf eine marktwirtschaftliche Ordnung. Vergleichsweise zu anderen Staaten Mitteleuropas hat hierbei Ungarn den Vorteil, daß schon zur Zeit des kommunistischen Regimes die strengen Zügel der Planwirtschaft gelockert wurden, wodurch Ungarn ab 1968 mit Westeuropa einen stärkeren Handel betrieb und den Fremdenverkehr intensivierte. In einem zweiten Abschnitt werden Vorgänge und Probleme einer internationalen Zusammenarbeit der Staaten Mitteleuropas (Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Österreich) besprochen. Das erklärte Hauptziel dieser Staaten ist es aber, an der Europäischen Gemeinschaft (Europäische Union) aktiv mitwirken zu können.

6. LITERATURVERZEICHNIS

- CSÉFALVAY Z., NIKODÉMUS A. (1991), Két századvég Magyarországon. In: Tér és Társadalom, 4, S. 69-89.
- DÖVÉNYI Z., TOLNAI G. (1992), Arbeitslosigkeit in Ungarn. In: Österreichische Osthefte (in Druck).
- FEHÈR F., HELLER Á. (1990), Közép-Európa létrehozásáról. In: Jalta után, S. 257-295, Budaepst.
- HANÁK P. (1989), Közép-Európa: az imaginárius régió. In: Liget, 3, S. 20-31.
- HETI VILÁGGAZDASÁG (1992), 41, S. 100 (Célfotó).
- KOCSIS K. (1990), Az etnikai térszerkezet átalakulása a Kárpát-medencében az elmúlt fél évezred során. In: Területi Kutatások, 9, S. 53-71.
- NIKODÉMUS A., TÓZSA I. (1991), A vállalkozások környezeti feltételrendszere Budapest belvárosában. Műhely, 2.
- ÖSTERREICHISCHE AUSZENPOLITISCHE DOKUMENTATION (1992), Texte und Dokumente Nr. 4. S. 66-74, hrsg. vom Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten, Wien.
- RIEMEK R. (1983), Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts. Frankfurt, Fischer.

7. SUMMARY

Zoltán Dövényi: Location and prospects for Hungary in Central Europe

The historical term Central Europe corresponds more or less to the area of the former Austro-Hungarian Monarchy. The Hungarian economy is described in this context, taking into account the new political situation. Even under the socialist regime, the economy was sound and had many trade connections with Eastern and Western Europe. Unemployment in August 1992 averaged 11 percent, with regional differences ranging from 4 to 20 percent. The possibilities and difficulties arising from the process of integration into Central Europe are shown, bearing in mind that 3 million Hungarians live in neighbouring states.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [134](#)

Autor(en)/Author(s): Dövényi Zoltan

Artikel/Article: [Platz und Chancen Ungarns in Mitteleuropa 223-234](#)